Kloster 3000
Das Kennenlernen

Dokumentation

03.10.2020

Kloster Salvatorkolleg

Mit Unterstützung von Bund, Land und Europäischer Union

Bundesministerium
Landwirtschaft, Regionen
und Tourismus

LE 14-20
Entwicklung für den Ländlichen Raum

Vorarlberg
unser Land

LEADER

Europäischer
Landwirtschaftsfonds für
die Entwicklung des
ländlichen Raums:
Hier investiert Europa in
die ländlichen Gebiete.

Veranstaltungsdokumentation

Kloster3000: Das Kennenlernen

Informationsveranstaltung für Personen mit Interessensbekundung

Samstag, 03.10.2020, 10-12.00 Uhr, Salvatorkolleg in Hörbranz

Inhalt

Einleitung 2

1. Lebensabschnitt gerechtes Wohnen 3

2. Spiritueller Ort 5

3. Gemeinschaftseinrichtungen 7

4. Nutzen statt besitzen 10

5. Gesund Leben und Wohnen 12

Einleitung

Rund 50 Personen, die ihr Interesse am Kloster3000 bekundet haben, diskutierten zu ausgewählten Themen rund um das Projekt. Die Ergebnisse fließen in die weiteren Planungen zum Kloster3000 ein. Arbeitsgruppen werden demnächst eingerichtet, die ausgewählte Themen vertieft bearbeiten.

Folgende Themen wurden in Gruppen bearbeitet (Basis für die Diskussion waren die jeweiligen Texte aus unserer Ausstellung):

1. Lebensabschnitt gerechtes Wohnen
2. Spiritueller Ort
3. Gemeinschaftseinrichtungen
4. Nutzen statt besitzen
5. Gesund Leben und Wohnen

Zum Einstieg gingen alle Gruppen auf das Banner „Werthaltig Leben“ ein, mit dem Ziel, die vielen „Stellschrauben“ zur Lebensgestaltung bewusst zu machen und das eigene Thema einzugrenzen, einzuordnen.

Ziele der Veranstaltung:

- Gegenseitiges Kennenlernen durch Diskussion zu einzelnen Themen
- Gemeinsames Verständnis zu einzelnen Themen entwickeln
- Themensprecher*innen für einen Arbeitskreis finden.

1. Lebensabschnitt gerechtes Wohnen

Moderation und Dokumentation: Manuela Hack, Regio Leiblachtal, Peter Steurer, Regio-V

Banner Ausstellung: Flexibilität schafft Zufriedenheit

Je nach Lebenssituation entscheiden Menschen bei der Planung des Eigenheimes oder beim Kauf einer Wohnung anders. So denkt die junge Familie an Platzreserven für ihre Kinder. Kaum sind die Kinder größer, möchten diese vermehrt eigenständig, teilweise in Wohngemeinschaften leben. Sind die Kinder außer Haus oder geht im weiteren Leben der/die Partner*in verloren droht Einsamkeit. Später werden sogar der Garten, der Pool und die vielen ungenutzten Flächen zur Last. Lebensabschnittgerechtes Wohnen erfordert zwar Flexibilität, bereitet jedoch mehr Zufriedenheit. Eine flexible Wohnraumgestaltung steigert die Effizienz deutlich und vermeidet Leerstand.

Im genossenschaftlich organisierten Wohnen ist ein Wohnungswechsel frei von Hürden wie Grundbucheintragung, Steuerbelastung oder Erbansprüche. Man wechselt nach Verfügbarkeit einfach in die passende Wohnung und ermöglicht sich die sozialen Kontakte, zum Beispiel in einer Clusterwohnung - eine große Wohneinheit mit einzelnen Singlewohnungen und Gemeinschaftsräumen.

Einleitung

Es ist vorgesehen, dass in näherer Zukunft die Anforderungen an das räumliche Entwicklungskonzept definiert werden (Grundlage für die Planung). Im Konzept Kloster3000 wurde ein Mengengerüst verschiedener Wohnungstypen angenommen, das noch einmal verifiziert werden muss. Zudem sind Angaben zu den Standards zu vertiefen. So z.B. Mindeststandards an Größe und Ausstattung von Wohnungen, die einen Wohnungswechsel leicht ermöglichen. Es geht auch um die Feststellung der Bedarfe rund ums Wohnen (Freizeitgestaltung, Beteiligung, Versorgung) in den Lebensabschnitten. Zudem geht es um das Thema einer sinnvollen Durchmischung der Generationen in einer Gesellschaft bzw. im Kloster3000. Die Anregungen sollen in den Planungsprozess einfließen und mögliche Kriterien für die Vergabe an Wohnungen bzw. Mitgliedschaften ableiten lassen.

Fragestellungen

- Was sind meine persönlichen Bedürfnisse hinsichtlich des Wohnens, Arbeitens und der Freizeitgestaltung?
- Welche Bedarfsänderungen haben sich im Laufe meines Lebens ergeben und was könnte noch auf mich zukommen?
- Wie flexibel bin ich, wie steht es um mein Loslassen können? Auf was kann ich in keinem Fall verzichten?
- Was bedeutet das für die Planung? Inwiefern ist ein gewisser Standard notwendig? Wo ist im Sinne der Flexibilität individuelle Gestaltung möglich, wo nicht sinnvoll? (Raumaufteilungen, Einbauten, Möblierung, Freizeiteinrichtung, Gemeinschaftseinrichtung, Mobilität, Versorgungseinrichtungen)
- Wie können die verschiedenen Wohnformen in ausreichendem Maß vorgehalten werden und was hat das mit der Durchmischung zu tun?

Zusammenfassung der Ergebnisse

Persönliche Bedürfnisse wurden nicht geäußert, da dies zum jetzigen Projektstand für die Gruppe nicht relevant ist.

Wichtig ist der Gruppe eine Durchmischung der Wohnenden und Arbeitenden nicht nur nach dem Alter („lebensabschnittsgerecht“), sondern auch nach sozialem und kulturellem Hintergrund, Herkunft (nicht nur aus der Region) und auch nach Interessen.

Die Durchmischung soll auch in den einzelnen zu entstehenden Einheiten möglich sein.

Aufnahme- und Auswahlkriterien für zukünftige Bewohner*innen sollen frühzeitig kommuniziert werden.

Bedarfserhebungen aller gewünschten Gruppen sollen durchgeführt werden (z.B. (z.B. Wohnen, Pflege, Migration, privater Raumbedarf z.B. für platzintensive Hobbies, ...).

Wichtig ist der Gruppe auch, dass gewünschte unterrepräsentierte Gruppen in der Kommunikation erreicht werden, so dass die gewünschte Durchmischung erzielt werden kann.

Rahmenbedingungen

- Angabe der gewünschten Durchmischung
- Erarbeitete Aufnahme- und Auswahlkriterien
- Zielgerichtete Kommunikation

2. Spiritueller Ort

Martin Hebenstreit,. Verein zur nachhaltigen Nutzung des Salvatorkollegs

Banner Ausstellung: Eine lebendige Kirche als Träger des kulturellen Erbes

Das derzeitige Kloster der Salvatorianer ist ein spiritueller Ort, der in der Region stark verankert ist. Diese geistliche Ausstrahlung und das pastorale Wirken sollen erhalten bleiben. Das Konzept des geistlichen Zentrums wird in Abstimmung mit der Diözese Feldkirch und der örtlichen Kirche erarbeitet. Die katholische Organisation ist in ihrer Arbeit offen für alle Gläubigen, hält Gottesdienste, betreibt Seelsorge für die Region und bietet Einzelpersonen, Kinder-, Jugend- und Familiengruppen Seminare zur Pflege des Glaubens und der Gemeinschaft in einem entsprechenden Umfeld an.

Die kirchliche Organisation handelt eigenständig und eigenverantwortlich innerhalb der Genossenschaft, sie hat gleiche Rechte und Pflichten wie die übrigen Mitglieder. Als Teil der Genossenschaft nutzt sie auch viele der Gemeinschaftseinrichtungen wie Kreativräume, Spielplätze, usw. für ihre Veranstaltungen und arbeitet eng mit Beherbergung und Gastronomie zusammen.

Einleitung

Der Begriff „Kloster“ assoziiert per se eine christliche, spirituelle Ausrichtung einer Gemeinschaft, die selbstbestimmt organisiert ist, Wissensvermittlung betreibt, wo gearbeitet wird, wo Menschen aus allen Gesellschaftsschichten beherbergt werden, Inklusion und Gastfreundschaft gelebt und Spiritualität zum Wohle der Menschen betrieben wird.

Derzeit ist sowohl der Verein als auch die Diözese bemüht, herauszufinden, wie das geistlich-kulturelle Erbe der Salvatorianer in die Zukunft geführt werden kann. Es ist es derzeit noch offen, wie und in welchem Ausmaß der kirchliche, spirituelle Bereich (personell, finanziell und inhaltlich) betrieben werden kann. Jedenfalls stellen die zukünftigen Bewohner*innen eine zentrale Zielgruppe für das pastorale, spirituelle Angebot dar.

Fragestellungen

- Was bedeutet „Kloster 3000“ für mich?
- Warum möchte ich im „Kloster“ leben?
- Was erwarte ich von einem spirituellen Angebot?

Zusammenfassung der Ergebnisse

- Gemeinschaftlich christliche (katholische) Spiritualität leben
- Christliche Werte leben
- Offenheit, Achtsamkeit und Toleranz gegenüber dem Leben
- Ort, an dem man Gleichgesinnten begegnet
- Mitwirken, mitgestalten und sich einbringen in eine christliche Gemeinschaft
- Glaubensvermittlung, die Kraft gibt
- Gelebte Nächstenliebe
- Geborgenheit bieten
- Sammlung und Wachstum ermöglichen

- Ort der Stille
- Christliche Ausrichtung mit Offenheit zu anderen christlichen Konfessionen (Ökumene)
- Ein lebendiger Ort, ein Ort der Freiheit *(„Der Glaube an Gott engt nicht ein, sondern macht frei“*)
- Interreligiöser Dialog: respektvolle Begegnung von Angehörigen unterschiedlicher Religionen ermöglichen

Rahmenbedingungen

- Professionelle Leitung
- Gelebte Gastfreundschaft (i.S. von Annahme und Aufnahme)
- Geistliches Zentrum nicht zulasten (finanziell) der Bewohner*innen bzw. anderer Genossenschaftsmitglieder (siehe Konzept „Kloster3000“, Seite 4: *„Innerhalb der Genossenschaft hat die kirchliche Organisation gleiche Rechte und Pflichten wie die übrigen Genossenschaftsmitglieder.“*)

3. Gemeinschaftseinrichtungen

Moderation und Dokumentation: Paul Stampfl, Telesis, Projekt Neue Nachbarschaft

Banner Ausstellung: Gemeinschaftseinrichtungen sind das Salz in der „Suppe“ des Wohnens

Der freie Zugang zu Werk- und Proberäumen, zu einem Hofladen mit Ladenbäckerei, zur Cafeteria, Bibliothek, Wäscherei und Fitnessraum verschafft den Nutzer*innen eine hohe Wohn- und Arbeitsplatzqualität. Dazu kommen Spielplätze und Naherholungsraum entlang des Ruggbaches, die gleichermaßen für Gäste und Seminarteilnehmer*innen zur Verfügung stehen. Im Konzept ist auch die Erweiterung der Gartenanlage zur Eigenversorgung und als Begegnungsraum vorgesehen. Aktuell geht das Konzept von 22 Prozent Gemeinschaftsflächen bezogen auf die Gesamtkubatur aus. Der Erhalt und Betrieb der Gemeinschaftsflächen wird von den Nutzer*innen anteilig getragen und über die Genossenschaft abgerechnet. Es werden unterschiedliche Abrechnungsschlüssel verwendet. So werden z.B. der gemeinschaftlich organisierte Fuhrpark und die Gartenanlage nur von Nutzer*innen bezahlt.

All diese Bereiche führen gegenüber den individuellen Bauten und Wohnungen zu mehr an Wohnqualität und zu geringeren Lebenshaltungskosten. Erfahrungen aus vergleichbaren Wohnprojekten zeigen, dass bis ein Viertel an Lebenshaltungskosten eingespart werden können. In der Gemeinschaftsnutzung können die Einrichtungen größer und qualitativ besser ausgestattet werden, als dies bei den typischen „Häuslebauern“ der Fall sein kann. Die größere und bessere Ausstattung wird durch die intensivere Nutzung ermöglicht. Gleichzeitig sind diese Einrichtungen ein wichtiger Teil für die gesellschaftlichen Kontakte, für gesteigerte Kreativität, Motivation und führt damit letztlich zu mehr an Zufriedenheit.

Die Gemeinschaftseinrichtungen sind im Besitz aller Nutzer*innen im Quartier und unterliegen daher einer laufenden Beachtung und Pflege. Das Miteigentum ist in dem Zusammenhang ein wichtiges psychologisches Moment.

Einleitung

Das Konzept Kloster3000 beschreibt bzw. deutet einige der Gemeinschaftseinrichtungen an. Es wird auch ein Ausmaß angenommen. Für die weitere Planung ist es wichtig, dass diese Einrichtungen auf Vollständigkeit geprüft und vor allem näher spezifiziert werden. Die Diskussion zu dem Thema soll zur weiteren Spezifikation der Einrichtung beitragen und damit die Planung bereichern.

Fragestellungen

- Was kann ich mir vorstellen welche Gemeinschaftseinrichtungen ich persönlich nutzen würde, was meine Familienmitglieder?
- Was vermute ich, welche Einrichtungen von anderen Personengruppen gewünscht werden?
- Wie müssten meiner Meinung nach die verschiedenen Einrichtungen gestaltet, organisiert und situiert sein?
- Was erwarte ich mir in den Bereichen Nahversorgung, Freizeitgestaltung und Erholung, Mobilität?

Zusammenfassung der Ergebnisse

Eine Diskussion, die während der Ausstellungsbesichtigung mehrmals aufgekommen ist, dreht sich um die Fragen:

- Wieviel individuelle Wohnfläche steht einer einzelnen Person bzw. auch einem Mehrpersonenhaushalt in Summe zur Verfügung?
- Was ist ein angemessener Flächenverbrauch?
- Wie wird dies festgelegt und wie kann man das mit dem übergeordneten Ziel eines reduzierten Ressourcenverbrauchs vereinbaren und organisieren?

Dass sich das Ziel reduzierter privater Nutzflächen durch (i) die Auslagerung von Funktionen in Gemeinschaftsräume, (ii) ein vielfältiges Angebot an Gemeinschaftsinfrastruktur, (iii) gute Architektur, (iv) hohe Raumqualität und (v) nicht zuletzt durch geringere Betriebskosten kompensieren lässt und auch funktioniert, ist für einzelne Interessierte gedanklich und gefühlsmäßig noch schwer vorstellbar. Dazu wird der Besuch von Referenzprojekten, Erfahrungsberichte und der persönliche Austausch mit Menschen, die in ähnlichen Wohnprojekten leben, als wünschenswert und vorteilhaft erachtet.

Eine Gesamtbetrachtung aller Räume und Flächen wird gewünscht. Dies beinhaltet, dass auch die Außenräume und -flächen den gleichen Stellenwert wie Räumlichkeiten in den Gebäuden hinsichtlich Qualität, Diversität und Verfügbarkeit haben.

Wichtig erscheint, dass nicht alle Flächen und Räume einer fixen Nutzung zugeordnet werden, sondern freie Angebotsräume zur Entwicklung, Aneignung und zum vielfältigen Bespielen für unterschiedliche Nutzergruppen vorhanden sind. Die Infrastruktur soll auch für die Menschen in der Nachbarschaft und im Leiblachtal zur Verfügung stehen. Die Bedürfnisse der angrenzenden Gemeinden sollten dazu bereits in der Planung berücksichtigt werden.

Die landwirtschaftlichen Flächen sollten auf jeden Fall mitgenutzt und gepachtet werden und der schrittweisen Selbstversorgung und der Kreislaufwirtschaft dienen. Gemüse, Kräuter und Obst sollen angebaut und Überschüsse in einem Hofladen vermarktet werden.

Das Kloster wird als Kulturdenkmal betrachtet und soll den Rahmen für Kulturveranstaltungen, Kunst und Fortbildung bieten. Spirituelle Bedürfnisse sollten durch interkulturelle Angebote abgedeckt werden.

Konkret genannte Angebotsräume und Gemeinschaftsnutzungen, die das Konzept Kloster3000 ergänzen, persönlich erwünscht oder von spezifischen Personengruppen genutzt werden könnten, sind:

- Räume und Rückzugsbereiche für Kinder und Jugendliche (Skaterplatz, Baumhaus, Klettermöglichkeiten, Jugendraum, Musikraum), in denen „laut sein“ möglich ist
- Schwimmteich, Wellnessbereich, Kunst- und Kreativraum, ein Konzertflügel, Probe- und Behandlungsräume, Yoga und Meditation, Dachterrasse, Feuerstelle
- Sport- und Kletterhalle, Laufstrecke entlang des Ruggbachs
- Bibliothek, auch zum Weitergeben und Auslagern eigener Büchersammlungen
- Schrebergärten, Glashaus, Streichelzoo, Hofladen, Lebensmittellager

- Co-Working Räumlichkeiten, diverse Gewerbeflächen im Gebäudesockel, Kinderbetreuung, Café, Fahrradwerkstatt bzw. Fahrradgeschäft, Reparaturcafé und Werkstätten. Die Werkstätten sollen anleiten, Wissen und Handwerkskunst über Generationen hinweg vermitteln und erhalten, Integration fördern und Sinn stiften, besonders für ältere Menschen.

Arbeitsgruppen:

Alle Interessierten können sich vorstellen, in einer Arbeitsgruppe mitzuarbeiten. Gewünscht wird, dass die angedachten Arbeitsgruppen definiert und mögliche Themen und Aufgaben kommuniziert bzw. beschrieben sind, damit die Entscheidung zur Mitarbeit und Auswahl einer Arbeitsgruppe fundiert erfolgen kann.

Offene Punkte:

- Wie werden Entscheidungen bezüglich der Vergabe und Art der Nutzungen getroffen, erfolgt dies im Konsens, ist Soziokratie als ein mögliches Modell der Partizipation, Entscheidungsfindung und Steuerung angedacht?
- Allgemeiner Wunsch ist ein konkreter Zeitplan zu den weiteren Prozessschritten und eine Spezifizierung, welche persönlichen und finanziellen Verpflichtungen zu welchem Zeitpunkt nötig sind und welche Mitsprache- und Mitbestimmungsrechte sich daraus ergeben.

4. Nutzen statt besitzen

Moderation und Dokumentation: Aurelia Ullrich-Schneider, Regio-V

Banner Ausstellung: Effizient, ressourcenschonend und nachhaltig leben

„Teilen statt haben“ oder „nutzen statt besitzen“ sind inzwischen gebräuchliche und meist positiv besetzte Beschreibungen eines Konsumverhaltens, das sich in vielen Bereichen wiederfindet. Autos, Unterkünfte, Freizeiteinrichtungen und Kleider werden geteilt und die Geldbörse wird damit geschont. In der Landwirtschaft ist z.B. der Maschinenring professionell organisiert, um hohe Investitionen zu teilen und gleichzeitig rationell zu arbeiten.

Die Idee des „Nutzen statt Besitzen“ kann auf weitere Bereiche wie Haushalt, Freizeitgestaltung, Handwerk und Gartenarbeit angewendet werden. So werden weniger Ressourcen verbraucht und wir tun der Umwelt einen Gefallen. Aber: Es muss organisiert werden. Genossenschaftlich organisierte Wohnformen sind hierbei unbestritten im Vorteil.

Einleitung

In dieser Gruppe ging es um die Potentiale und die Ermittlung von Vor- und Nachteilen des „Teilen statt Haben“. Es geht um die Wirkung von Nutzen statt Besitzen. Dies beginnt bei der Wohnung selbst, bei Einrichtungen des täglichen und gelegentlichen Bedarfs und den Hobbys. Für die zukünftige Planung ist es wichtig, die Haltung der Bewohner*innen zu kennen und auch die Auswirkungen auf: Ressourcenverbrauch, Werthaltigkeit, Ausführung besser zu erkennen.

Eine Besonderheit stellt jedoch der gemeinsame Besitz innerhalb der Genossenschaft dar.

Fragestellungen

- Welche Auswirkung hat der gemeinsame Besitz innerhalb der Genossenschaft?
- Welchen Unterschied sehe ich im Nutzen bzw. Besitzen einer Wohnung, Gerätschaft, Freizeiteinrichtung?
- Was sagt die Vernunft und was das Gefühl?
- Was müsste bei gemeinschaftlicher Nutzung besonders berücksichtigt bzw. geregelt werden?

Zusammenfassung der Ergebnisse

Eine Teilnehmerin berichtet von ihren Erfahrungen mit Carsharing (Caruso): Es ist angenehm, sich nicht um die Instandhaltung kümmern zu müssen, da dies zentral organisiert wird (zB Reparaturen, Reifenwechsel, …). Man muss etwas mehr voraus planen, ganz spontane Fahrten mit dem Carsharing-Auto sind evt. nicht möglich. Die App zum Reservieren des Autos ist sehr nützlich. In Kombination mit Fahrrad und Öffis funktioniert es gut. Ihr Partner hat einen Firmenwagen.

Die gleiche Familie beteiligt sich an der Schweizer Sharing Community „Pumpipumpe“ (www.pumpipumpe.ch). Die Teilnehmer*innen zeigen mit Stickern an ihrem Briefkas-

ten, welche Alltagsgegenstände sie mit ihren Nachbarn teilen. In Vorarlberg ist Pumpipumpe bisher wenig bekannt.

Es ist ein Unterschied, eigene Gegenstände zu teilen oder – wie es in der Genossenschaft auch vorgesehen ist – Gegenstände, die der Genossenschaft gehören. Zu den eigenen Dingen hat man eine größere emotionale Bindung und es stört einen mehr, wenn mal etwas schief läuft.

Ein Nachteil des Teilens ist die eingeschränkte Spontanität – nicht alles ist jederzeit verfügbar. Was mache ich, wenn ich keine eigene Waschmaschine habe, dringend waschen müsste und alle Gemeinschafts-Waschmaschinen belegt sind? Es ist auch eine Frage der Gewohnheit. In Großstädten ist es in Wohnanlagen auch heute noch üblich, dass man nur einmal in der Woche oder alle 14 Tage die Gemeinschaftswaschmaschine benutzen kann.

Eine Teilnehmerin berichtet von Teilen-Erfahrungen, bei denen nicht alle gut auf die Dinge schauen. Immer wieder sind Gemeinschaftsgegenstände dreckig oder kaputt. So macht das Teilen weniger Spaß. Ein Lösungsweg ist, an die Eigenverantwortung der Nutzer*innen zu appellieren. Ein anderer (sichererer?) Weg: Es gibt Kümmerer für die geteilten Dinge, die dafür sorgen, dass alles ordnungsgemäß läuft. Es ist gut, wenn es Kümmerer gibt, die Verantwortung übernehmen.

Eine Teilnehmerin äußert Bedenken, sehr viele Dinge zu teilen oder evt sogar teilen zu müssen. Manches möchte man einfach selbst besitzen.

Den Wohnraum teilen möchten die meisten nicht. In der Genossenschaft gibt es verschiedene Wohnmodelle mit mehr oder weniger gemeinsamer Nutzung (u.a. WGs, Clusterwohnungen, „normale“ Wohnungen).

Ein Teilnehmer empfiehlt, dass jede und jeder sich genau überlegen muss, ob er in ein Wohnprojekt wie das Kloster3000 passt oder nicht. Komme ich mit den Regeln klar, die hier gelten werden? Fühle ich mich damit wohl? Menschen, die sich hier zu wenig Gedanken gemacht haben und eigentlich nicht in die Gemeinschaft passen, können für viel Unruhe und schlechte Stimmung in der Gemeinschaft sorgen.

Eine Gemeinschaft bietet die Möglichkeit, Zeit und Wissen einzubringen in den verschiedenen Bereichen, wo man sich selbst gut auskennt und/oder sich besonders dafür interessiert.

Durch das Teilen sind Kostenersparnisse möglich.

Wichtig ist eine gute Organisationsstruktur: Nicht alle brauchen überall mitzumischen und mitzureden. Bei der im Kloster3000 geplanten Dimension der Gemeinschaft lassen sich gut Verantwortlichkeiten festlegen. Die Leute, die verantwortlich für einen Bereich sind, entscheiden. Die anderen halten sich aus den Entscheidungen raus (den Haustechnik-Verantwortlichen geht es nichts an, welche Spielzeuge für die Kinderbetreuung angeschafft werden).

Bestehende Bsp. von Wohnprojekten können viele wertvolle Anregungen liefern. Es hilft viel, sich diese anzuschauen, zB im Rahmen einer Exkursion.

5. Gesund Leben und Wohnen

Marion Maier, Telesis

Banner Ausstellung: Wir sind Teil der Natur und tragen dafür Verantwortung

Wir Menschen sind ein Teil der Natur, sind von ihr abhängig und können diese gleichzeitig beeinflussen. Das ist eine große Verantwortung. Um dieser gerecht zu werden, ist es ratsam, sich im Verhalten an den lokalen, natürlichen Lebensgrundlagen zu orientieren, Raubbau und Emissionen zu vermeiden und auf das körperliche und seelische Gleichgewicht zu achten.

In Wohngemeinschaften ist das Bemühen um Ausgewogenheit gelebte Kultur. Durch die gemeinschaftlich organisierte Lebensmittelversorgung, das gemeinsame Kochen und den damit verbundenen Wissensaustausch entsteht ein gesunder Lebensstil und die natürlichen Ressourcen werden zum Wohl der eigenen Gesundheit eingesetzt.

Einleitung

Der Text auf dem Ausstellungsbanner ist relativ allgemein verfasst. Aufgabe der Themengruppe war es, das Gedankengut auf Kloster3000 zu übertragen. Also der Frage nachzugehen, wie könnte das in der Nachnutzung des Salvatorkollegs aussehen. Dabei sollte die Diskussion auch auf die Gestaltungsmöglichkeit und die Wirkung eingehen. Es ist davon auszugehen, dass die Nahversorgung gesellschaftliche und ökologische Vorteile mit der Nachbarschaft erbringt; dass durch das gemeinsame Kochen mehr Achtsamkeit auf gesunde Ernährung gesteigert werden kann, ein Lernprozess, ökonomische Vorteile, Beschäftigung und Freizeitgestaltung entsteht, der auch die Jugend einbindet.

Für die künftige Planung ist es wichtig, die Wünsche und Anforderungen einer Nahversorgung „einzufangen“ und präsent zu haben.

Wie stelle ich mir die Nahversorgung im Kloster3000 vor? – landwirtschaftliche Nutzflächen

- Bewirtschaftung der Nutzflächen: Von Anfang an Expert*innen mit ins Boot holen und von ihrem Wissen profitieren. Beteiligung/Einbindung Interessierter aus der Wohngemeinschaft.
- Vertragslandwirtschaft mit Bio-Landwirt*innen suchen, keine konventionelle Bewirtschaftung erwünscht.
- Ausleihen von Geräten und Maschinen zur Bewirtschaftung (kein eigener Besitz): Kooperationen mit Landwirt*innen/Maschinenring suchen.
- Nutztierhaltung: Kleintiere wie Hühner, Hasen, Ziegen. Bereicherung für Alle. Einbindung der Kinder und Jugendlichen.
- Einplanen: Räume für Lagerung (z.B. auch an einen Erdkeller denken), Produktion und Verkauf der landwirtschaftlichen Produkte.
    - Verkauf auch an die Hörbranzer Bevölkerung

Welche weiteren Bereiche soll eine Nahversorgung umfassen?
Welche Wünsche zum Thema Nahversorgung bestehen?

- Verschiedene Dienstleistungen andocken. Räumlichkeiten/Büros im Kloster3000

    - Das können Bewohner*innen sein, die in verschiedenen Bereichen (z.B. Gesundheit) tätig sind: Physiotherapie, Massage, Yoga etc.
    - Das können kleine Unternehmer*innen von außen sein, die ein Büro anmieten. Bedingung: bezahlen sollte auch mit Regionalwährung oder vielleicht sogar Talenten (Beispiel Gemeinde Langenegg) möglich sein.
    - Die Angebote sollten auch für die Bevölkerung von Hörbranz offenstehen.
- Eigene Arbeitsgruppe Dienstleistungen bilden
- Rechtliche Grundlagen, Auflagen sind zu klären. Z.B. Lebensmittelverarbeitung, Bäckerei, Gemeinschaftsküche/gemeinsamer Mittagstisch: wer darf überhaupt mitarbeiten und Lebensmittel verarbeiten?

Sehe ich andere Bereiche, die ressourcenschonende Auswirkungen haben?

- Ökologische Bauweise, Solar. Gesundes Bauen, möglichst schadstoffarm.
- Gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr
- Gestaltung der Außenbereiche
    - attraktive Außenräume zum gemeinsamen Verweilen, viel Schatten, Spielplatz, Feuerstelle, Möglichkeit für Ballspiele, Begegnungsorte.
    - Feng Shui- Methode anschauen, Beratung. Verschiedene Ebenen, statt einer geraden Fläche.
    - Nicht alles fix fertig planen und vorgeben im Außenbereich. Sachen müssen sich entwickeln können.
        - Beispiel: Keinen herkömmlichen Spielplatz hinbauen. Kinder und Jugendliche zuerst beobachten, in welchen Bereichen halten sie sich auf. Dann gemeinsam gestalten.
- Gestaltung von Innenbereichen
    - Gemeinschaftseinrichtungen/Räume für gemeinsame Aktivitäten wie jassen, tanzen, singen…
- Regionale Währung und Talentetausch ins Kloster3000 implementieren
    - Talentetausch von Fähigkeiten, Fertigkeiten. Bsp. Kinderbetreuung, Kurierfahrten, Babysitter, Physiotherapie, Reinigung, Hausmeister, Einkaufen für Ältere.
    - Kooperation über schwarzes Brett, Anzeigetafel.
    - Regionale Währung: z.B. V-Taler, Langenegger Talente

Beteiligung

- Bereitschaft der Bewohner*innen, sich in vielen Bereichen zu beteiligen, ist groß. Gemeinsam zusammenwirken - wird vorausgesetzt, wenn man sich für diese Wohngemeinschaft interessiert und bewirbt.
- Chance für Kinder und Jugendliche, für alle – sinnvolle Aufgaben und Lebensraumgestaltung.

Fragen I Wünsche

Gibt es schon Pläne, wie gebaut wird? Wie viele Stockwerke, Wohnungen in einem Modul?

Wie lange dauert es, bis das Projekt umgesetzt wird, mit welchem Zeitraum müssen wir denn rechnen?

Lieber wenige Wohnungen in einem Modul. Keine größeren Wohnblöcke.

Ältere Menschen wohnen lieber oben, da es ruhiger ist als unten.

Haustiere erwünscht